

# Ein letzter Song

Stephan Kaiser ist unheilbar krank. Wie lange er noch zu leben hat, weiß er nicht. Nun veröffentlicht der Musiker ein Album zugunsten der Krebshilfe. Das Musizieren verleiht ihm Kraft. Und dann gibt es da diese Momente der Erleichterung

VON MICHAEL BREMMER

Der monotone Technobeat stoppt. Kurze Stille. Dann ein einzelner Beat. Wie ein letzter Herzschlag. Im Gedächtnis bleiben dem Hörer das jazzige Saxofon, die durch einen Vocoder gezogene Popstimme, der Dancefloor-Rhythmus. Ein Song wie ein Clubabend, ein Song wie ein Rückblick auf die schönen Momente des Lebens.

„Let it go“ heißt das Stück, eingespielt von Stephan Kaiser, 45. „Loslassen hilft immer“, sagt er. „Es wird immer einfacher. Ich fühle mich so aufgeräumt.“ 2018 stellten Ärzte fest, dass er an Lungenkrebs erkrankt ist. Der Tumor konnte entfernt werden, aber ein Jahr später tauchten erste Fernmetastasen auf.

Stephan Kaiser ist unheilbar krank. Wie lange er noch zu leben hat, weiß er nicht. Er sitzt auf einer Bank am Rande des Entenweihers nahe der Braunauer Eisenbahnbrücke. Kaiser – Turnschuhe, Jeans, Kapuzenpulli, Anorak, Wollmütze – schaut auf das Wasser. Vor wenigen Tagen hat der Musiker ein Album veröffentlicht. „Electronic Empathy“, 17 Songs. „No Fade Out“ nennt er sich als Künstler, bewusst hinterlassene Spuren. Spuren, die bleiben sollen. Es ist eine Art Vermächtnis. Ein Andenken an ihn. An den Menschen Stephan Kaiser.

Natürlich ist es auch eine Erinnerung an seine Musik, aber das will er nicht zu hoch hängen. Die Aufmerksamkeit „streichelt das Ego“, sie gebe ihm „ein gutes Gefühl“. Aber eine solche Eitelkeit treibt ihn nicht an. Das Album ist Startschuss für ein großes gemeinnütziges Projekt. Stephan Kaiser will mit seiner Musik 100.000 Euro für die deutsche Krebshilfe einspielen. Geld, mit dem man ein Jahr lang eine Vollzeitstelle in der Krebsforschung finanzieren kann. „Das ist der maßgebliche Treiber“, sagt er. „Dafür ist die Aufmerksamkeit wichtig.“

Gerade ist ein Schwan mit großem Getöse im Weiher gelandet. Die Natur fasziniert Kaiser. So sehr, dass sein Lebenswerk für einen Moment in den Hintergrund rückt. Eben hat er noch über sein Musikprojekt gesprochen. Über die Kraft, die ihm die Musik spendet. Über den Mut, den er nach der Operation und all den Therapien durch das Musikmachen erlangt hat. Kaiser erzählt von seinen Schicksalsschlägen, von all den schrecklichen Momenten, die mit so einer Diagnose einhergehen, gefasst. Kurze, klare Sätze, den Gesprächspartner immer im Blick. Das Album, sagt er, sei sehr vielschichtig, „eine Vielfalt, die mich zeigt“.

„Das eigene Musizieren ist immer ein toller Rückzugsort“

Aufgewachsen ist Kaiser in Villingen-Schwenningen im Schwarzwald. Im Alter von zehn Jahren lernte er Klavierspielen. Mit 15 hatte er seine erste Band, spielte Keyboard bei The Big Easy. Deutschrock, es waren die Neunzigerjahre. Die Schülerband trat regelmäßig in den Jugendzentren und anderen Clubs auf, häufig vor 300 Fans. Lokaler Ruhm. Sie gewannen auch einen Talentwettbewerb, durften als Preis im Tonstudio aufnehmen.

Nach der Schulzeit zog Kaiser nach Heidelberg. Zivildienst. Dann Studium der Betriebswirtschaftslehre in Köln. Und aus der Begeisterung für die Rockmusik wuchs das Interesse an der elektronischen Musik. Tagsüber studierte er, nachts lernte er die

Club-Szene kennen. Er probierte sich als DJ aus, entdeckte für sich die „Faszination Musikproduktion und Home-Recording“, gründete für seine Musikproduktionen ein eigenes Label. Im Jahr 2000 erschien sein erstes Album in Eigenregie, tausend CDs ließ er pressen, hundert konnte er verkaufen.

Mit Mitte 20 war es erst einmal vorbei mit seiner Leidenschaft für die Musik. Er spielte noch weiter regelmäßig Klavier – für sich allein. Aber ernsthaft verfolgte er sein früher so wichtiges Hobby nicht mehr. Andere Dinge schoben sich in seinen Lebensmittelpunkt, „in erster Linie die eigene Familiengründung und das intensive Arbeitsleben“, Kaiser sagt. „Alles hat seine Zeit, und ich liebe die Vielfalt im Leben, weshalb ich gewohnte Dinge auch gut ruhens lassen kann.“



Die zweite Diagnose war ein Schock, ein richtiger Schlag. Es hat die Hoffnung begraben, doch noch mal in ein normales Leben zurückzukommen.“

2003 zog er nach Stuttgart und arbeitete als Unternehmensberater für Firmengründer, 2004 zog er nach München, um dort als Strategieberater für ein Marktforschungsinstitut tätig zu sein. 2018 änderte sich dann sein Leben schlagartig.

Die ersten Tage kam Kaiser nicht groß zum Nachdenken, erzählt er heute. Eines Morgens im Januar 2018 hatte er Blut gehustet. Fünf Tage später, nachdem die Bilder der Magnetresonanztomographie den Verdacht auf Lungenkrebs bestätigten, wurde Kaiser im Klinikum in Bogenhausen operiert.

„Die Diagnose traf uns wie ein Torpedo“, sagt er heute. Die Tage im Krankenhaus bezeichnet er als „ganz finster“. Zukunftsängste hätten ihn gequält. Ängste, die ihn selbst betrafen. Noch mehr machte er sich aber Gedanken über seine Familie. Was wird aus seiner Frau? Was wird aus seinen Kindern, heute elf und 13 Jahre alt? Was wird aus seiner Mutter, die ihren Sohn überleben wird? „Die ersten Wochen waren von tiefer Verzweiflung und quälenden Fragen geprägt, was das jetzt bedeutet und wie es weitergehen wird“, sagt er. Eine dunkle Zeit.

Ja, sagt er, er habe in seiner Jugend geraucht. Aber war das die Ursache für den Krebs? Die Ärzte, sagt er, waren jedenfalls erstaus, dass diese Krebserkrankung in so einem jungen Alter aufgetaucht war.

Im Sommer, ein halbes Jahr nach der Operation, sei dann „die Sonne wieder aufgegangen“, sagt er. „Alles war gut gegangen“, ein gutes Leben konnte beginnen, hoffte Kaiser. Er reduzierte seine Arbeitszeit um 50 Prozent, um mehr Zeit für die Familie zu haben, für Freunde, für seine Hobbys. Obwohl ihm seit der Operation ein hal-

ber Lungenflügel fehlt, begann er wieder Tennis zu spielen. Und er machte wieder Musik, spielte wieder Klavier.

„Das eigene Musizieren ist immer ein toller Rückzugsort und Kraftspender“, sagt er. „Der kreative Teil von einem einzelnen Riff oder einer Phrase nach und nach zu einem fertigen Song zu kommen, ist für mich immer wieder ein großes Glücksgefühl.“

Das Gefühl der Hoffnung währte nicht lange. Nachdem der Tumor durch eine Lungenoperation vorerst vollständig entfernt werden konnte und man noch gewisse Heilungschancen sah, tauchten im Herbst 2019 erste Fernmetastasen aufgetaucht. „Diese zweite Diagnose war ein Schock“, sagt Kaiser, „ein richtiger Schlag.“ Es habe die „Hoffnung begraben, doch noch mal in ein normales Leben zurückzukommen“. Aber er habe auch Erleichterung gespürt, Klarheit, „wegen der Unumkehrbarkeit“.

Stephan Kaiser machte sich Gedanken, was er noch erleben möchte. Er schrieb eine Bucketlist, aber „so viel steht da gar nicht drauf“, sagt Kaiser. Er reise gerne, deswegen habe er ein Wohnmobil gekauft. Aber sonst? „Ich habe eigentlich alles“, sagt er. Und: „Ich bin total im Frieden. Ich blicke auf ein tolles Leben zurück.“ Er macht eine kleine Pause beim Sprechen, sein Blick richtet sich in die Ferne. „Das wird sich bestimmt noch ändern...“ Kaiser beendet den Satz nicht.

„Wir können mittlerweile gut damit umgehen“, sagt Stephan Kaiser. Mit der Krankheit. Mit der ganzen Situation. Aufgrund verschiedener Therapien halten die Ärzte den weiteren Verlauf einigermaßen stabil. „Wir haben uns als Familie an die neue Situation – so gut es geht – angepasst. Das Bewusstsein für die vielen kleinen und flüchtigen Momente der Vollkommenheit spüre ich heute deutlich intensiver, als

nach vor der Erkrankung“, sagt er. Nach der Diagnose machte sich Stephan Kaiser viele Gedanken, wie er die Zeit für etwas Sinnstiftendes nutzen kann. „Selbst bei einer fortgeschrittenen Krebserkrankung steckt noch ganz viel Kraft im Leben“, sagt Kaiser. Er überlegte zunächst, ehrenamtlich zu arbeiten, anderen Menschen Mut zuzusprechen, bei der Telefonsorge etwa.

Kaiser überlegte aber auch, was er seiner Familie, seinen Freunden hinterlassen könnte. Er bastelte bereits an einer Homepage mit Fotos aus seinem Leben, als die Idee für das Album in ihm heranwuchs. „Ich möchte Betroffenen und Angehörigen mit meiner Musik und dem Projekt Mut machen“, sagt er. Mit der Charity-Aktion möchte er aber auch „einen kleinen Beitrag zur weiteren Erforschung von neuen Behandlungsmöglichkeiten leisten“. Die Krebsforschung verfolge sehr viele interes-

80 Tage hat der krebserkrankte Musiker Stephan Kaiser an seiner Platte „Electronic Empathy“ gearbeitet. 80 Tage, da reisen Romanfiguren schon einmal um die ganze Welt. Auch bei Kaiser ist es eine Reise. Eine Reise durch sein Leben. FOTO:STEPHAN RUMPF



sante Ansätze, um Krebserkrankungen immer besser behandeln zu können, sagt er, „ich habe selbst von einigen neuen Therapien profitiert“.

In der Wohnung in Kirchtrudering steht ein Klavier an der Wand. Hier hat er alle Songs für sein Album komponiert, hier am Klavier hat er alle Instrumente eingespielt, die dann anschließend am Computer umgewandelt wurden. Gitarre, Bläser, alles. Eine One-Man-Symphony. Gerade, weil Stephan Kaiser sein Leben lang nicht hauptsächlich als Musiker gearbeitet hat, ist es beachtlich, wie er den Duktus der einzelnen Instrumente trifft, obwohl sie alle am Klavier eingespielt sind. Die Bläser swingen locker, rhythmisch frei, der Beat ist fest, die Gesangsstimme auch. Stephan Kaiser schafft – trotz so unterschiedlicher Stile, die er zusammenschmückt – eine große Zugänglichkeit. Jazz-Harmonien treffen auf Techno-Kitsch und Pop-Appeal. Ein Cross-over aus House-Beats und Soul, Electro und R'n'B. Kaiser selbst nennt es Electro-Soul.

Auf dem Album sind 17 Songs zu hören – es ist wie eine Reise durch sein Leben

80 Tage hat er insgesamt an der Produktion gegessen. 80 Tage, da reisen Romanfiguren schon einmal um die ganze Welt. Auch bei Stephan Kaiser ist es eine Reise. Eine Reise durch sein Leben.

17 Songs, 17 Botschaften. In dem Song „Mylove will never die“ geht es Kaiser darum, „dass die Liebe die eigene Existenz überdauern wird und in den Angehörigen weiterlebt“. Der Song „Love at first sight“ ist eine Hommage an seine Frau, in die er sich auf den ersten Blick verliebt hatte, damals bei einem Mittagessen im Tambosi am Hofgarten. Und er Schlusspunkt des Albums, „Let it go“, dreht sich um das Loslassen, für Kaiser „ein wichtiger Punkt im Prozess, die eigene Endlichkeit in Frieden und Harmonie zu akzeptieren“.

Als die Albumproduktion abgeschlossen war, spürte Stephan Kaiser große Glücksgefühle. Er spürte die Angst, irgendeinen Fehler bei der Aufnahme übersehen zu haben. Und er spürte die Leere, als alles vorbei war. „Ich könnte mich jetzt nicht wieder hinsetzen und neue Musik machen“, sagt er, „die Kreativität ist erst einmal aufgebraucht.“ Ob er das Album nicht auch auf einer Bühne präsentieren möchte? „Nein“, antwortet er schnell. „Das ist kein Bedürfnis mehr für mich. Diese Art von Mittelpunkt ist nichts mehr für mich.“ Wirklich nicht? Stephan Kaiser lehnt sich zurück, knetet seine Finger, denkt nach, schaut auf das Wasser. „Ich muss meine Antwort revidieren“, sagt er nach einer Pause. „Die Idee hat Charme.“ Aber es sei unrealistisch, eine Band zusammenzustellen, mit den Musikern die Songs einzustudieren. Und warum die ablehnende Haltung? „Es ist ein Schutzmechanismus“, sagt er. „Ich habe eine Mauer um mich herum aufgebaut.“

Auf dem Albumcover ist eine Brücke abgebildet. Die Brücke stehe, sagt Stephan Kaiser, „für den Übergang von einem zum anderen“.

Weitere Informationen unter [www.nofadeout.de](http://www.nofadeout.de). Wer die Spendenaktion unterstützen will, hier die Kontaktdaten: Deutsche Krebshilfe, Kreisparkasse Köln, IBAN: DE45 3705 0299 0000 9191 91, Verwendungszweck: Aktionsnummer 49008207